

Nachrufe auf Ute Binder

Wie wir bereits in Heft 1/2010 vermelden mussten, ist Ute Binder im Februar dieses Jahres verstorben. Ihr nicht unerwarteter Tod hinterlässt eine große Lücke, auch in der personenzentrierten Welt. Viele von uns werden sie vermissen!

Nachfolgend würdigen Lore Korbei und Wolfgang Keil in zwei Abschnitten die persönliche Faszination, die von ihr ausging, sowie ihr Schaffen, insbesondere auch ihre personenzentrierten Beiträge.

Lore Korbei

Ein persönlicher Nachruf¹

Als ich nach Hause kam und einen Zettel meines Mannes vorfand: „Johannes Binder hat angerufen, Ute ist gestorben“ – da hat es mir einen Stich gegeben, gehörte sie doch zu den lebendigsten Personen, die ich kenne und gekannt habe. Gewiss, wir waren vorbereitet, drei Jahre lang wütete die Krankheit in ihr – und sie kämpfte. Sie war eine Kämpferin – und ich finde es schlimm, dass ich nur die abgebrauchten Worte dafür finde. Ihr Mann, auch Co-Autor einiger gemeinsamer Bücher, stand ihr liebevoll, aufmerksam und zunehmend kompetent zur Seite. Frieder, ihr Sohn, und seine Familie, waren ebenfalls um sie. Sie starb zuhause, umgeben von ebenfalls kompetenten Helfern.

Zurück zum Anfang –. Als ich mich zu Beginn der 80er Jahre in meiner Psychotherapie-Ausbildung für „GT“ entschloss, war das erste Buch, das mir Wolfgang Keil zu lesen empfahl: Binder & Binder (1981): *Klientenzentrierte Psychotherapie bei schweren psychischen Störungen*. Konzepte wie die offene Persönlichkeit, personal power und commitment lagen in der Luft – jedenfalls für frischgebackene Sozialarbeiterinnen – und hier fanden sie Form und Inhalt. Der Verlag – so wie es sich gehörte: Fachbuchhandlung für Psychologie, Frankfurt am Main.

Sylvia Keil kümmerte sich bald um unsere Weiterbildung. Der erste Studientag fand mit Eva-Maria (Anne) Biermann-Ratjen statt, der zweite – auch dank meiner ständigen „Sekkatur“ – mit Ute Binder. Als sie vor mir stand, schwankte ich zwischen Bewunderung und Enttäuschung, die sich sehr bald in die erste Richtung verschob. Ute war „flower-power“-mäßig gekleidet – chinesisch

wurde erst nachher ihr Attribut – und über und über mit spitzem Schmuck bestückt. Was das auf sich hatte, erzählte sie später beim Abendessen: Es war die Abwehr „gegen den bösen Blick“, „gegen unfaire Fragende“ ... gegen Lampenfieber ... usw. Es gab spannende Diskussionen, unerwartete Pausen („Tschicks und Bier“), „standing ovations“ nach schlüssigen Fallgeschichten und ein gemeinsames Abendessen in einem gutbürgerlichen Lokal im 6. Bezirk – mit bewegenden und lustigen Geschichten aus ihrem Familienleben.

Von da an hat Ute mein klientenzentriertes Leben begleitet – in Workshops „all over Europe“, in Telefonaten, im nahen Zusammenwohnen bei uns oder in meiner Praxis mit oder ohne Johannes. Berührende Augenblicke: Utes Frage, „ob wohl wer kommen wird?“ Der Saal bummvoll! „Ob ich alles werde sagen können?“ Nie – es war immer zu viel – manchmal wurde ich gebeten, den Rest „in English“ vorzulesen.

Ich glaube, es gab keine Supervisionsstunde, wo mir nicht empfohlen wurde, doch Ute Binder zu lesen, bzw. ich nicht empfohlen habe, doch Ute Binder zu lesen. Seit Dörner & Plog „Irren ist menschlich“ – der „Sozialarbeiter-Bibel“ – habe ich kaum je ein einfühleres inneres Wissen über „wie wir ticken“ gelesen – geschweigt, witzig und praktisch – auch in den Theorien ... und daneben noch viele andere Begabungen, z. B. malerische!

Abendunterhaltungen bei Kongressen ohne Ute undenkbar. Frage von Marietta Winkler in Lissabon: „Ute, sollen wir schon zum Flughafen fahren?“ Antwort: „Naja, ob ich hier (Hotelhalle) rauche oder dort – ist ja egal.“

Zwei Geschichten unter dem Motto „se non e vero, e ben trovato“:

Ute wurde in China vom Portier eines psychiatrischen Krankenhauses in die geschlossene Frauenabteilung als Patientin

¹ Erstveröffentlichung in nahezu identischer Form in: Zentriert. Die Vereinszeitung der ÖGWG, 2010, 1, S. 16.

„eingewiesen“, was sie begeistert hat: endlich allein mit ihren Klientinnen(!). Der Chef des Krankenhauses, der nach seinem ausländischen Gast suchte, befreite sie später.

Zweite Geschichte: Ein Artikel von Ute an die Zeitschrift PERSON. Anonymes Feedback: „Lesen Sie doch Ute Binder!“

Berührend – noch letzten Sommer – auch ihr Wien-Besuch. Österreich war ihre „Wahlheimat“ und wir psychotherapeutisch ihr Fan-Club. Johannes hatte sie im Auto geführt. Sie hatte sich die Keils, Gerhard

Stumm und Peter F. Schmid gewünscht und uns ihr Testament mitgegeben. Der Hauptteil ihrer Erläuterungen war Klienten- und Klientinnen-Geschichten gewidmet, deren Antwort auf ihre Erkrankung.

Fragil und verletzlich, dennoch zäh und unverwundbar, bescheiden und dennoch sich ihres Wertes bewusst!

Liebe Ute, danke!

Deine Lore

Wolfgang W. Keil

Werk und Vermächtnis

Ute Binder ist – vor allem auf Grund ihrer reichen Therapieerfahrung mit schizophrenen, depressiven oder schwer psychosomatisch erkrankten Menschen – eine der größten Expertinnen für Theorie und Praxis der Klientenzentrierten Psychotherapie bei schweren psychischen Störungen.

Ihre große Fähigkeit einer intensiven Zuwendung gerade zu Menschen, die anderen unverständlich sind und die sich selbst nicht verstehen können, ist sicherlich auch in ihrer außergewöhnlichen Lebensgeschichte begründet. Ihre Eltern wanderten 1925 nach China aus, wo ihr Vater sich mit einem Hospital als ein äußerst erfolgreicher Arzt etablierte. Dort wurden ihre drei älteren Geschwister geboren.¹ 1938 ging die Familie zurück nach Deutschland, wo Ute 1939 in Berlin geboren wurde. Nach entsprechenden Erfahrungen mit den Nationalsozialisten (z. B. Verhör des Vaters durch die Gestapo) ging es 1939 zurück durch Russland mit den vier Kindern nach China, wo der Vater wieder eine Klinik aufbaute und Ute den Schulunterricht durch die Mutter erhielt. 1949 mussten sie vor Maos Truppen über italienische Lager nach Deutschland flüchten, wo der Vater 1955 nach langjähriger Krankheit verstarb. Die Mutter fand Arbeit als Locherin in einem Politikforschungs-Institut und konnte so den Lebensunterhalt für die Familie sichern.

Nach dem Abitur studierte Ute am renommierten Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt. In diesem Zeitabschnitt begann Ute ernsthaft mit ihrer künstlerischen Arbeit; sie blieb – mit Unterbrechungen – ihr Leben lang dabei. Aber: So konstant und so genuin und stabil wie die künstlerische Berufs- und Lebensorientierung war für sie das leidenschaftliche Interesse für Psychologie und Psychotherapie. So waren der Wechsel zum Studium der Psychologie in Frankfurt und Köln, die Lehranalyse bei Thea von Beckerath am

Psychotherapeutischen Ausbildungszentrum Köln und die Ausbildung in Klientenzentrierter Psychotherapie nicht nur berufspragmatischen Überlegungen geschuldet, sondern entsprachen Utes Neigungen. Sie war übrigens auch 1970 eine Mitbegründerin der GwG.

Ab 1965 arrangiert Ute neben ihrer Tätigkeit im Markt- und Meinungsforschungs-Institut McCann in Frankfurt mehrere Einzelausstellungen für ihre künstlerische Produktion, wobei es zu einer Zusammenarbeit mit Prof. Gorsen (Kunstgeschichte, Hochschule für bildende Kunst, Wien) kommt. 1967 heiratet sie Johannes Binder. In der Folge entscheidet sie sich zur beruflichen Arbeit als selbstständige Psychotherapeutin und baut nach der Geburt ihres Sohnes Friedrich (1974) zusammen mit ihrem Ehemann ihre psychotherapeutische Gemeinschaftspraxis auf. Es kommt dabei zu einer engen Zusammenarbeit mit Patientenkollektiven, psychiatrischen Nachsorgeeinrichtungen, psychiatrischen und psychosomatischen Krankenabteilungen, niedergelassenen Ärzten und dem Frankfurter Sigmund Freud Institut.

1979/1980 kommt es zu einem einjährigen Reiseaufenthalt mit Familie, Auto und Zelt in den USA, wo sich auch eine Kooperation mit Prof. Suchmann, Universität von Florida, Gainesville, entwickelt.

Neben der Praxisarbeit sind die Binders auch wissenschaftlich und publizistisch sowie an Kongressen und Ausbildungsveranstaltungen tätig. Ute, Johannes und andere zeigen in mehreren Artikeln im GwG-info 26, 27 (1976) und 36 (1979) die Notwendigkeit und Charakteristik von *langfristiger* und tiefgreifender Klientenzentrierter Psychotherapie auf. Damit treten sie der damals von Prof. Tausch geförderten Auffassung von der „Gesprächstherapie“ als einer Art von „förderlichen Gesprächen“ mit maximal 20 Stunden Dauer, mit empirischen, praktischen und theoretischen Argumenten entgegen.

Das erste Buch von Ute und Johannes befasst sich trotz des Titels „Klientenzentrierte Psychotherapie bei schweren psychischen

1 Ingrid Noll, Schwester von Ute, hat ihr kürzlich erschienenen Buch „Ehrenwort“ (Diogenes) Ute gewidmet.

Störungen“ (1979) weniger mit diesen Störungen in einem diagnostischen Sinn, sondern vor allem mit intensiven Seins- und Vorgehensweisen in der Klientenzentrierten Therapie: Personal Power, Commitment, veränderungsorientierte Person, Intensität u. a. m.

Ein unverzichtbarer Klassiker ist das Hauptwerk der Binders, die „Studien zu einer störungsspezifischen Klientenzentrierten Psychotherapie. Schizophrene Ordnung – Psychosomatisches Erleben – Depressives Leiden“ (1991): eine sorgsame Darlegung vieler Dynamiken im Erleben und in der Entstehung von psychischen Störungen, was uns ein mitfühlendes Wissen ermöglicht, ohne welches wir kaum in die Lage kämen, den Betroffenen im Versuch des empathischen Verstehens näher zu kommen.

Das dritte Buch von Ute „Empathieentwicklung und Pathogenese in der Klientenzentrierten Psychotherapie. Überlegungen zu einem systemimmanenten Konzept“ (1994) ist von seiner Entstehung her mit der ÖGWG verbunden. Ute hatte zunächst zu diesem Thema 1992 einen Vortrag in Wien gehalten und wurde in der Folge gebeten, darüber einen Artikel für die damalige Vereinszeitschrift zur Verfügung zu stellen. Der erwünschte Artikel wurde jedoch so ausführlich, dass die ÖGWG ihm ein eigenes dickes Sonderheft von „Personzentriert“ gewidmet hat. Diese Publikation wiederum hat Ute angespornt, dann gleich ein ganzes Buch daraus zu machen.

Basierend auf ihren Studien zur Empathie sowie auf ihrer Arbeit mit Menschen mit schweren psychischen Störungen haben Ute und Johannes ihre Auffassungen von Empathie als einem zentralen Konzept für Entwicklungspsychologie und -pathologie, für Störungsätiologie und Psychotherapie in mehreren Publikationen veröffentlicht. Eine Zusammenfassung bietet „A theoretical approach to empathy“ in dem von Haugh und Merry 2001 bei PCCS-Books herausgebrachten Sammelband „Empathy“. Zu dieser Thematik referierte Ute auch 1994 auf der International Conference of Client-Centered und Experiential Psychotherapy in Gmunden (wobei sie u. a. Rogers' bekannte Therapie mit Mr. Vac kritisch kommentierte), 1995 auf dem Europäischen Kongress der GwG in Aachen, sowie auf dem Jubiläumskongress „Identität – Begegnung – Kooperation. Person-/Klientenzentrierte Psychotherapie und Beratung an der Jahrhundertwende“ 2000 in Salzburg. Der Artikel

„Empathy and Empathy Development with Psychotic Clients“ ist Utes Beitrag in „Person-Centred Therapy – A European Perspective“ (1998).

Konzepte einer Klientenzentrierten Psychotherapie mit Patienten aus dem schizophrenen Formenkreis hat Ute schon auf dem GwG-Kongress 1989 in Leverkusen referiert; eine Zusammenfassung dieser Thematik enthält der gleichnamige Artikel im 1994 erschienenen Sammelband von Renate Hutterer-Krisch über Psychotherapie mit psychotischen Menschen. Im 2007 von Kriz und Sluneko herausgebrachten Sammelband zur Gesprächspsychotherapie ist Ute mit dem Artikel „Psychotisches Leben als psychotherapeutische Herausforderung“ vertreten; dieser Beitrag ist zuvor schon 2004 als „De ontberingen van een psychotisch leven als uitdaging voor de psychotherapie“ erschienen.

Im Herbst 2004 ist Ute zuletzt auf dem Internationalen Kongress „Selbstorganisation“ unserer deutschsprachigen Vereinigungen in Salzburg vertreten gewesen mit der Gegenüberstellung „Störungsspezifische Verstehensprozesse vs. diagnosegeleitete Einstellungen“. Dieser Beitrag wird nun endlich als Artikel im nächsten Heft von PERSON (2011/1) erscheinen.

In den 90er Jahren konnte Ute wieder nachhaltige Kontakte mit China aufnehmen. Sie arbeitete mit am Aufbau einer gemeindenahen Psychiatrie in der Millionenstadt Wuhan, die von H. und R. Klätte initiiert und geleitet wurde; sie beteiligte sich am International Congress on Psychotherapy: Dialogues between East and West in Kunming 2001, sowie am „Advanced Training of the Person-Centered Psychotherapy“ in Nanjing, 2004.

2005 wurde die letzte große Einzelausstellung von Utes Gesamtwerk veranstaltet. Daran schloss sich in unregelmäßigen Abständen der Abdruck einzelner Bilder in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung an.

Anfang 2007 wurde die schreckliche Diagnose Krebs gestellt. Trotz der schweren Krankheit konnte Ute bis zum Tod noch ihrer geliebten Arbeit nachgehen. Es war für die Patienten wie für Ute eine sehr wichtige gemeinsame Zeit. Sehr berührend war ein letzter kollegialer Besuch von Ute im Juli 2009 in Wien. Sie ist verstorben am 25. Februar 2010.

Bibliografie (in chronologischer Reihenfolge)

Binder, U. & Binder H. J. (1976). Überlegungen zur Frage von Psychotherapiedauer. *GwG-info*, 26, 21–23.

Binder, H. J., Binder, U., Kratzsch, S. & Schmalzried, L. (1976). Kritik an der Bestimmung der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie durch das formale Kriterium Psychotherapiedauer. *GwG-info*, 27, 23–30.

Binder, U. & Binder, J. (1979/1994). *Klientenzentrierte Psychotherapie bei schweren psychischen Störungen. Neue Handlungs- und Therapiekonzepte zur Veränderung*. Frankfurt: Fachbuchhandlung für Psychologie ¹1979; Eschborn: Klotz ³1994.

Binder, H. J., Binder, U., Kratzsch, S. & Schmalzried, L. (1979). Behandlungsdauer bei Klientenzentrierter Psychotherapie: Eine kritische Analyse. *GwG-info*, 36, 1–21.

Binder, U. (1982). *Kongressbericht: Psychopathologie und Kunst*. München.

Binder, U. (1990). Einige Thesen zur personenzentrierten Psychotherapie von Schizophrenen. In G. Meyer-Cording & G. W. Speierer (Hrsg.), *Gesundheit und Krankheit. Theorie, Forschung und Praxis der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie heute* (S. 163–182). Köln: GwG.

- Binder, U. & Binder, J. (1991). *Studien zu einer störungsspezifischen klientenzentrierten Psychotherapie: Schizophrene Ordnung, psychosomatisches Erleben, depressives Leiden*. Eschborn: Klotz.
- Binder, U. & Binder, J. (1992). Überlegungen zum störungsspezifischen Umgang im Bereich der psychosozialen Versorgung am Beispiel von Schizophrenen, neurotischen Depressionen und passiv-aggressivem Verhalten. In U. Straumann (Hrsg.), *Beratung und Krisenintervention. Materialien zu theoretischem Wissen im interdisziplinären Bezug* (S. 115–130). Köln: GwG.
- Binder, U. (1993). Empathieentwicklung und Pathogenese in der Klientenzentrierten Psychotherapie. *Personzentriert*, 2, 5–135.
- Binder, U. (1994). *Empathieentwicklung und Pathogenese in der Klientenzentrierten Psychotherapie*. Eschborn: Klotz.
- Binder, U. (1994). *Statement concerning Mr. Vac's therapy*. Unveröff. Manuskript.
- Binder, U. (1995). Zum Jubiläum der GwG: Zehn Vertreter des Personzentrierten Ansatzes äußern sich zu unsrer gemeinsamen Methode. *GwG-Zeitschrift*, 26, 100, 27.
- Binder, U. (1996). Die Bedeutung des motivationalen Aspekts von Empathie und kognitiver sozialer Perspektivenübernahme in der Personzentrierten Psychotherapie. In R. Hutterer, G. Pawlowsky, P. F. Schmid & R. Stipsits (Eds.), *Client-centered and experiential psychotherapy. A paradigm in motion*. (pp. 347–362). Frankfurt/M.: Lang.
- Binder, U. (1996). Empathie und kognitive soziale Perspektivenübernahme. In Chr. Frielingsdorf-Appelt, H. Pabst & G.-W. Speierer (Hrsg.), *Gesprächspsychotherapie: Theorie, Krankenbehandlung, Forschung* (S. 131–143). GwG: Köln.
- Binder, U. (1998). **Empathy and empathy development with psychotic clients**. In B. Thorne & E. Lambers (Eds.), *Person-centred therapy. A European perspective* (pp. 216–230). London: Sage.
- Binder, U. (1999). Empathie en empathieontwikkeling met betrekking tot vroege stoornissen. *Tijdschrift Cliëntgerichte Psychotherapie*, 37, 4, 266–278.
- Binder, U. & Binder, J. (2001). A theoretical approach to empathy. In S. Haugh & T. Merry (Eds.), *Rogers' therapeutic conditions: Evolution, theory and practice. Vol. 2: Empathy* (pp. 163–180). Ross-on-Wye: PCCS Books.
- Binder, U. (2002). Empathie in Bezug auf die Behandlung von Menschen mit schweren Störungen. In C. Iseli, W. W. Keil, L. Korbei, N. Nemeskeri, S. Rasch-Owald, P. F. Schmid & P. Wacker (Hrsg.), *Identität – Begegnung – Kooperation. Person-/Klientenzentrierte Psychotherapie und Beratung an der Jahrhundertwende* (S. 299–320). Köln: GwG.
- Binder, U. & Binder, J. (2003). Empathie. In G. Stumm, J. Wiltschko & W. W. Keil (Hrsg.), *Grundbegriffe der Personzentrierten und Focusing-orientierten Psychotherapie und Beratung* (S. 82–86). Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Binder, U. (2004). De ontberingen van een psychotisch leven als uitdaging voor de psychotherapie. *Tijdschrift Cliëntgerichte Psychotherapie*, 42, 2, 99–117.
- Binder, U. (2007). Psychotisches Leben als psychotherapeutische Herausforderung. In J. Kriz & T. Slunecko (Hrsg.), *Gesprächspsychotherapie. Die therapeutische Vielfalt des personzentrierten Ansatzes* (S. 255–268). Wien: Facultas/UTB.
- Binder, U. (in Vorb., 2011). Störungsspezifische Verstehensprozesse vs. diagnosegeleitete Einstellungen. *PERSON*, 15, 1.